



Prof. Dr. Ralph Kunz

Sonntag, den 26. Februar 2017

„ ... und nehme sein Kreuz auf sich!“

Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.

Mt 16:24f.

Liebe Gemeinde

Sie kennen sicher den Spruch: „Es hat halt jeder sein Kreuz zu tragen.“ Oft begleitet von einem Seufzer und empathisch gesprochen. Über den Sinn brauchen wir nicht lange zu rätseln. Irgendeine Last haben alle zu schultern. Niemand kommt unbelastet durchs Leben. Sein Kreuz tragen ist bildhaft gesprochen eine Metapher für die Erfahrung menschlichen Leidens. Nun spricht der Volksmund ja meistens weise. Manchmal verplappert er sich aber gehörig und bringt Dinge durcheinander. Oder stellt einen falschen Zusammenhang her. Denn unsere Leiden, unsere Schmerzen und Gebrechen haben mit dem Kreuz und der Kreuzigung Jesu zunächst gar nichts zu tun. Einmal ganz plump gesagt: Letzteres ist eine brutale Methode der Hinrichtung und das andere die Folge unserer endlichen, verletzbaren und zerbrechlichen Existenz und der Bosheit, die uns verführt, einander „zleidwerche“. Aber der Spruch von unserem Kreuz ist doch biblisch, wenden Sie ein. Sagt nicht Jesus, wir sollen ihm nachfolgen und bereit sein unser Kreuz zu tragen? So ist es. Und das mehrmals. Eine Stelle ist 16. Kapitel des Matthäusevangeliums. Dort steht das folgende Jesuswort:

„Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.“ (Mt 16:24f.)

Da haben wir's. Hat der Volksmund doch Recht? Ist das Leiden unsere crux? Ich bleibe dabei. Hier werden zwei verschiedene Leiden thematisiert. Ja, der Meister rief seine Jünger. Und die Szenen, die uns die Evangelisten vor Augen malen, lassen etwas von der Unbedingtheit, der Vollmacht und Kraft dieses Menschen ahnen. Waren es seine Augen? Die Stimme? Das Charisma? Zuerst rief er die Fischer am See Genezareth, danach andere, wie den Zöllner Matthäus. Eine Zwölfer-Schar folgte dem Meister durch Galiläa und er sandte sie aus, zu predigen, zu heilen und Dämonen auszutreiben. Dass sie dabei auch auf Widerstand stossen werden, war vorauszusehen. Die Irritation wuchs,

die Aggression nahm zu, je näher sie Jerusalem kamen. So erzählt es Matthäus und folgt sozusagen dem Plot des Markus. Der Menschensohn muss leiden, heisst es im ältesten Evangelium. Also werden auch diejenigen, die mit ihm gezogen sind, mitleiden. Mitgegangen mitgehangen. Die Kreuzsprüche sagen es voraus. Das „Kreuz tragen“ war dem antiken Leser als sprechendes Bild natürlich bekannt. Es war Teil der Strafe. Dass die verurteilten Verbrecher das Folterinstrument, an dem sie jämmerlich verrecken, auch noch selber tragen müssen. Welche Demütigung und Entwürdigung!

Wenn Jesus von seinen Nachfolgern erwartet, dass sie „ihr“ Kreuz tragen, sind in erster Linie Feindschaft und Hass gemeint, auf die sie treffen werden, weil sie sich zu ihm bekennen. Selig, wenn man euch verfolgt um meines willen. Auch beim Apostel Paulus geht es um das Mitleiden und Mitsterben mit Jesus und nicht um unsere existentielle Not. Ich sage es noch einmal und bitte um Verständnis für den aufklärerischen Ton. *Es geht um zwei verschiedene Leiden: einerseits um Krankheiten, Sorgen und Nöte, die wir auf uns nehmen müssen und andererseits um das Leiden, das wir in der Nachfolge auf uns nehmen sollen.* Ich betone es, weil die Verwechslung dieser zwei Leiden zu seltsamen Verkrümmungen und Verzerrungen um nicht zu sagen: zu regelrechten Verkrüppelungen führen kann. Und weil nächsten Sonntag die Passionszeit beginnt, sag ich es noch einmal: Es ist „kreuz“-falsch, diese beiden „Leiden“ zu vertauschen. Krankheiten oder Schicksalsschläge nehmen wir nicht auf uns, weil Jesus das gewollt hätte oder weil uns das auferlegt wird in der Nachfolge. Diese Leiden nehmen wir hin, wir versuchen damit umzugehen, auch wenn wir nicht mit allem fertig werden – geschweige denn verstehen, warum dieses und jenes geschah. Anders verhält es sich mit dem Leiden in der Nachfolge. Jesus ist sehr klar: *Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir.* Es sind aufs erste Hören hin unglaublich harte Worte. Meint Jesus, dass wir uns aktiv um unsere Hinrichtung bemühen sollen? Natürlich nicht! Auch Jesus *wollte* nicht leiden. Der Evangelist sagt etwas anderes. Er *musste* leiden. Aber Jesus sagte letztlich JA zu seinem Kreuz. Vielleicht spürte er, dass dieser schrecklich dunkle Weg, den er gehen musste, nicht das Ende der anbrechenden Gottesherrschaft bedeutete, sondern seinen Durchbruch. Wir wissen es nicht. Die Berichte sind nicht eindeutig. Höchstwahrscheinlich hat er nichts von „Ostern“ und keinen Hauch von „Pfingsten“ geahnt, war verzweifelt und litt den Schmerz derjenigen, die alle Hoffnung haben fahren lassen. So interpretiert es der Hebräerbrief. Jesu Tod sei das Selbstopfer des Hohepriesters – der Priester wird getötet, der Priester, der die Leiden kennt der Menschen.

Wenn nun Jesus seine Nachfolger auffordert, ihm auf diesem Weg nachzufolgen, bleibt das schwierig. Aber es sollte doch klar geworden sein, dass es beim Kreuztragen weder um Askese noch um christlich überhöhtes Leidertragen geht. Nein, die Nachfolge Christi ist eine aktive Lebensform. Man entscheidet sich dafür – aber nicht für das Kreuz. Man entscheidet sich für Ihn. Mit ihm zu gehen, zu seiner Schar zu gehören, seinen Worten zuzuhören, mit ihm zu essen und zu feiern, das ist das höchste Glück und die tiefste Freude, die ein Mensch erfahren kann. Das Martyrium – wörtlich das Zeugnis – , das mich mein Leben kostet, ist die letzte Konsequenz der Liebe, der Treue und der Hingabe – aber kein Selbstzweck. Kein religiöser Masochismus. Das Leiden, das um Christi willen erlitten wird, ist vielmehr die dunkle Seite der Weggemeinschaft mit ihm. Aber ist wirklich ein Glück!? Warum es eines sein soll, erfahren nur diejenigen, die mit ihm gehen, die auf ihn hören. Sie hören seinen Ruf, erschrecken, aber weil sie ihn kennengelernt haben, verliert der Ruf in die Kreuzesnachfolge seinen Schrecken. Weil sie ihn sehen und merken. Es geht ihm um das Leben, das volle, wunderbare heilsame und heilige Leben aus Gottes Hand. Und nicht darum, sich zu quälen! Jesus sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19)

Darum ist es so wichtig, das Missverständnis der lust-, leib- und lebensfeindlichen Religion auszuräumen. Sonst „tötelets“ beim Thema Kreuz und Nachfolge. Und noch wichtiger ist es ein Verständnis für den Tiefensinn der Glaubensentscheidung zu gewinnen. Darum frage ich nach: Warum soll der Akt der Selbstverleugnung, den Jesus von seinen Nachfolgern erwartet, einen Lebensgewinn bedeuten? Ist das nicht ein Widerspruch? Führt das nicht schnurstracks in die finsternen Verliese der Selbstgeißelung und Selbstverachtung? Der emeritierte Berner Neutestamentler Ueli Luz meint Nein. Er beschreibt in seiner Auslegung der Stelle Selbstverleugnung so: Sie bedeute *nur* Christus kennen, *nur* noch ihn sehen, der vorangeht, und nicht mehr den Weg, der uns zu schwer ist. Es ist die bewusste Entscheidung gegen eine ich-orientierte Lebensform. Dass uns daraus ein Glück erwächst, läuft den üblichen Vorstellungen der Selbstverwirklichung völlig entgegen. Es widerspricht unseren Instinkten und fordert uns zum Umdenken heraus. Die Erfahrung der Liebe und der Freundschaft helfen uns, die „Verleugnung“ recht zu verstehen! Wer das Glück hat, einen Menschen ganz zu trauen, alles mit ihr oder ihm zu teilen, weiss, was es bedeuten kann, sein Leben für den Anderen hinzugeben.

Und genau das ist die Pointe. Jesus lebt für uns, wir leben für Jesus – und durch ihn vermittelt – *für andere*. Es ist der Clou der christlichen Nächstenliebe. Ein jeder trage die Last des Anderen. Das ist unser Kreuz. Dass wir Andere mittragen, dass wir mitleiden und mitweinen. Das Leid, dass wir in der Nachfolge annehmen, ist das fremde Leid. Und das soll ein Glück sein? Selig, wer es glaubt, glücklich, wer nicht an ihm Anstoss nimmt (Lk 7,23). Jesu Botschaft ist von A bis Z eine Provokation – ein Heraus-Rufen und Herausgerufen-Werden in die Ekklesia. Das altgriechische Wort ἐκκλησία, heisst wörtlich „die Herausgerufene“. Jesus ruft zur Umkehr und setzt Kontrastzeichen einer anderen, alternativen Ordnung: dem Königreich Gottes. Die Bergpredigt beginnt mit den Seligpreisungen der Armen, der Trauernden und der Verfolgten, ruft auf zum vertrauensvollen Beten und fordert die Feindesliebe. Ich wüsste keine radikalere Form der Selbstverleugnung. Die Bergpredigt schliesst mit dem nicht ganz einfach zu befolgenden Rat: Seid vollkommen wie Gott. Jesus mutet den Menschen, denen er begegnet, das scheinbar Unmögliche zu: Die Fähigkeit, sich von sich selbst weg dem Anderen zuzuwenden.

Mit einem Wort Liebe. Das ist gemeint mit Selbstverleugnung und Kreuz. Es wäre doch so einfach! Und genau das ist die Pointe. Das Einfachste entpuppt sich als das radikalste Gebot, das sich Menschen vornehmen können: Gott von ganzem Herzen zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst. Es ist der Herzschlag der Lehre Jesu, das Konzentrat der Thora, das Gebot Gottes, das die Propheten predigten. Jesus verkörpert es, tut es und zeigt, wie es geht. Er sitzt mit den Verachteten der Gesellschaft zu Tisch, kennt keine Berührungsangst mit Unreinen, Aussätzigen und Ausgestossenen. Jesus lebt vor, was die Leviten lesen.

Ihr sollt heilig sein. Mit Leib und Seele. Darum verlangt Jesus vom reichen Jüngling, der sagt, er halte alle Gebote, er solle sein ganzes Hab und Gut den Armen verschenken.

Davon lesen wir in den Evangelien. Auch vom Widerstand. Die Jünger reagieren zunehmend nervös auf die Allüren ihres Meisters; die religiösen Führer sind empört über die Arroganz des galiläischen Wanderpredigers, der nicht nur Heiligung fordert, (das hätten sie ihm verziehen), sondern auch Sünden vergibt. Wer ist dieser Mensch, der als Heiland der Sünder auftritt und zugleich die Thora auf die Spitze treibt? Wie geht das zusammen? Es geht nur dann zusammen, wenn man in dem, was Jesus gebietet, immer auch das vernimmt, was Christus schenkt. Der, der sagt, „nimm Dein Kreuz“, sagt auch, „Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für Eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 10,27)

Wer sich auf Jesus einlässt und sich mit ihm zusammenspannen lässt, findet Ruhe für seine Seele! Oder wie zu einem anderen Zeitpunkt gesagt: Wer nach dem Reich der Himmel trachtet, dem wird alles andere zuteil und muss sich nicht mehr sorgen! Darum bedeutet die Nachfolge Jesu tiefstes Glück. Sie befreit von der Angst, die in unserer Konsumgesellschaft gespenstische Züge angenommen hat. Die Angst, man könnte zu kurz kommen, nicht alles auskosten oder etwas verpassen. Die Worte Jesu entpuppen sich auf diesem Hintergrund als „weltfremd“ und gleichzeitig auch als heilsames Korrektiv. Wer meint, Glück bestehe darin, sein Wohlbefinden zu maximieren, könnte todunglücklich enden. Wer ihm vertraut, findet einen unvergänglichen Schatz im Himmel ... Sagt Jesus und der Volksmund schweigt. Mit dem Evangelium lässt sich nicht plappern. Spruch und Zuspruch Jesu bleiben eine Zumutung, bis wir sie mit Leben füllen oder uns von anderen erzählen lassen, die den Mut gefunden haben, ein Leben zu führen, wie es Jesus verspricht. Was Selbstverleugnung konkret heissen kann, illustriert zum Beispiel die berühmte Wende im Leben von Albert Schweitzer. Er berichtet in seiner Autobiographie, wie er als junger Mann darüber gegrübelt habe, was Jesu Wort vom Verlieren und Retten des Lebens für ihn persönlich bedeute. Für ihn, der eine unbeschwerte und glückliche Jugend und Studienzeit im Elsass geniessen durfte. Das Wort ließ ihn nicht los. Er suchte nach dem Opfer, das ihm persönlich zum verheissenen Leben führen sollte. Und so beschloss er mit 21 Jahren, sich bis zu seinem 30. Lebensjahr ganz der Wissenschaft und der Kunst zu widmen und danach den Menschen als Arzt in Afrika zu dienen. Dieser Entschluss, so schreibt er, verschaffte ihm zum äusseren auch das innerliche Glück.

Natürlich haben Hunderte und Tausende von unbekanntem selbstlosen Helferinnen und Helfern überhaupt möglich gemacht, dass der Urwaldarzt aus Lambarene als Menschenfreund in die Geschichte eingegangen ist. Es müssen auch nicht alle Menschen auf eine Organisten oder Professorenkarriere verzichten, um Nächstenliebe leben zu können. Dass er *nur* in einer Gemeinschaft von Nachfolgern Jesu seine Nachfolge leben konnte, deren Namen wir nicht kennen, tut dem Zeugnis keinen Abbruch. Mit anderen Worten: es gibt keine allgemeine Kreuzlehre, die man hören und befolgen könnte, um sich dann Schritt für Schritt religiös zu verwirklichen, immer höher aufzusteigen und immer näher zu Gott zu gelangen. Jesus nachfolgen heisst, auf seine eigenen Selbststeigerungsfantasien zu verzichten, nicht nach rechts und nicht nach links zu schieben, um seine Position im Rennen um die Jesusnähe abschätzen zu können. Das ist völlig überflüssig. Und Jesus wusch den Jüngern, die zeitweilig um die Gunst ihres Meisters buhlten, wenig zimperlich den Kopf: „Narren. Man kann keine Karriere machen im Himmelreich. Wer sich mit mir auf den Weg macht, übt das Dienen.“

Trägt wirklich jeder sein und jede ihr Kreuz? Recht verstanden müssten wir sagen: Schön wär's! Denn unsere Gemeinden, die Kirche und das Land könnten ein paar beherzte Nachfolger mehr ertragen, Menschen, die der Ich-Orientierung unserer Gesellschaft etwas entgegenhalten: nicht moralische Sauertöpfe oder fromm maskierte Masochisten. Sondern Jesus-Begeisterte, hingebungsvolle, selbstlose Menschen, die für andere da sind – aus Freude und Dankbarkeit für das unerschämte schöne, reiche und unverdiente Geschenk unseres Lebens.

Amen